

Wolf-Andreas Liebert/Horst Schwinn

Vorwort

Die Textsorte Festschrift ist nicht unumstritten, da die darin publizierten Inhalte meist heterogenen Charakter haben und das gemeinsame Band, der rote Faden als Verbindung zum Jubilar manchmal nicht auffindbar ist.

Den Herausgebern ist zu Ohren gekommen, dass selbst derjenige, der mit dem vorliegenden Band geehrt werden soll, diese Skepsis teilt. Dennoch war es ihnen ein Bedürfnis, zusammen mit weiteren Schülern und Freunden Rainer Wimmers, ihm zu seinem 65. Geburtstag ein Buch zu widmen, das sich mit Themen befasst, die den Jubilar während seiner bisherigen vielfältigen Forschungstätigkeit beschäftigt haben. Es galt also, einen Band mit unverkennbarem Festschriftcharakter herauszugeben und keinen thematischen Sammelband mit inhaltlichen Vorgaben für die Beiträger. Dazu erschienen uns Person und Werk Rainer Wimmers zu vielschichtig. Die Kategorien, wie sie nun im Inhaltsverzeichnis erscheinen, sind aus der Art der Beiträge gewonnen, die sich alle am Wirken Rainer Wimmers orientieren.

Es gibt im ersten Kapitel drei Beiträge, die sich mit der Person Rainer Wimmer beschäftigen. Zunächst hält sein Lehrer Peter von Polenz eine Laudatio auf den zu Ehrenden. Die Beiträge von Bernd Ulrich Biere „Wissenschaft – Kunst – Leben. Ein Essay“ und Hans Jürgen Heringer „Wir zwei alten Kämpfer“ beziehen sich nicht nur auf die Person, sondern setzen sich auch mit der aktuellen Diskussion um Postmoderne und Sprachkritik auseinander.

Rainer Wimmers Forschung und Lehre sind gebrauchstheoretisch motiviert, Sprache verstand und versteht er immer als „Sprache in Situationen“. Dazu ging er auch interdisziplinär vor, arbeitete mit Psychologen und vor allem Juristen zusammen. Die Arbeiten in diesem Kapitel zeigen dies: Wolfgang Teubert geht in seinem Beitrag „Die Enteignung des Diskurses und der Diskurs der Enteignung“ auf aktuelle Entwicklungen im Bereich des Copyrights ein, Peter Kühn mit „Konfliktstoff Kopftuch: Symbolisierungen im Alltags- und Mediendiskurs“ auf die brisante „Kopftuchdebatte“ und Dietz Bering diskutiert mit seinem Beitrag „‘Intellektuelle’ – ein Grabmal für Unsterbliche?“ den angeblichen Tod der Intellektuellen. Norbert Groeben stellt mit seinem Artikel „Argumentationsintegrität als Bollwerk gegen Hass-Sprache“ Möglichkeiten und Anschlussfähigkeit einer sprachpsychologisch motivierten Sprachkritik

dar. Auf die interdisziplinären Aspekte im Bereich der Jurisprudenz gehen die Essays von Friedrich Müller „Methodologische Aspekte der Gerechtigkeit“ und Walter Grasnick „Die Sprache der Konstruktivisten. Oder: So reden wir alle“ ein.

Ein Schwerpunkt des Werkes Rainer Wimmers liegt in seinen Arbeiten zur Sprachkritik, und sicherlich hätte man die meisten Artikel dieses Sammelbandes auch unter diese Kategorie subsumieren können. Im Kapitel „Sprache in der Kritik“ haben wir allerdings nur diejenigen Beiträge versammelt, die man im engeren Sinne der Sprachkritik zugehörig erachten wird. Hier werfen Ekkehard Felder und Horst Schwinn mit ihren Beiträgen „Linguistische Sprachkritik im Geiste linguistischer Aufklärung“ bzw. „Das Lexikon der Sprachkritik“ grundsätzliche Fragen der Sprachkritik auf und skizzieren mögliche Antworten. Die Arbeiten von Ludwig M. Eichinger „Vom rechten Deutsch. Wer darf die Sprache kritisieren?“, Walther Dieckmann „Sachliche Kritik und persönlicher Angriff in Rezensionen. Spielräume im Umgang mit einer kommunikativen Norm“ und Bruno Strecker „Richtiges Deutsch?“ fassen Sprachkritik als Sprachnormenkritik. Der Aufsatz von Anja Lobenstein-Reichmann „Stigma – Semiotik der Diskriminierung“ entfaltet eine historische Dimension linguistischer Sprachkritik.

Ein Credo Rainer Wimmers war und ist, dass es „die“ Sprache oder „das Deutsche“ nicht gebe, vielmehr müsse man von Individualsprachen und einer „inneren Mehrsprachigkeit“ (einem Begriff Helmut Hennes) ausgehen. Deshalb werden Arbeiten zum Stil und zu Varietäten in seinem Schaffen zentral. In diesen Arbeiten hat Rainer Wimmer immer wieder auf die Erkenntnisse von Barbara Sandig und Ulrich Püschel zurückgegriffen, die das Kapitel „Sprache und Stil“ mit den Aufsätzen „Das getilgte Ich und sein Stil“ bzw. „Referenzfixierungs-Spiele in Goethes ‘West-östlichem Divan’“ eröffnen. Dass es bei der Beschäftigung mit Stil nie im Sinne einer Verordnung eines wie auch immer definierten „guten Stils“ ging, sondern um das Arbeiten an konkreten Beispielen des Sprachgebrauchs, zeigen die Arbeiten von Werner Holly „Sprachkritik als sozialer Stil. Johannes Gross als Sprachkritiker ‘von oben herab’“ und Wolf-Andreas Liebert „Metapher und Stil – zwei ineinanderwirkende Momente der Identitätsbildung“.

Wenn es „die“ Sprache nicht gibt, dann stehen „Sprachen neben Sprachen“. Deshalb werden in diesem Kapitel die klassischen Themen wie Mehrsprachigkeit (Hans Bickes „Perspektiven der Mehrsprachigkeit“) und Migrantensprachen (Nina Berend „Vom Sprachinseldialekt zur Migrantensprache. Anmerkungen zum Sprachwandel der Einwanderungsgeneration“) behandelt,

aber eben auch die innere Mehrsprachigkeit (Gerhard Stickel „Unvorgreifliche Erwägungen zum heutigen und zum künftigen Deutsch“) und die Arbeiten von Elisabeth und Ursula Kals „Entwicklung, Ausdruck und Regulierung kindlicher Gefühle“, Franc Wagner „Die Sprachverwendung Jugendlicher zwischen Gemein- und Individualsprache“ und Gerhard Bickes „Sprache im hochschulbezogenen fremdsprachlichen Deutschunterricht“, die unterschiedlichen Varietäten und Registern gewidmet sind.

Die starke Betonung von Individualsprachen und der Mehrsprachigkeit hat bei Rainer Wimmer allerdings nicht zu einer Verwerfung jeglicher sprachstruktureller Arbeit geführt. Wenn man strukturell arbeite, müsse einem bewusst bleiben, dass man daraus letztlich nur hypostasierende Aussagen gewinnen könne. In seinen eigenen Arbeiten hat Rainer Wimmer Wegweisendes, insbesondere im Bereich der Eigennamenforschung, beigetragen, ist aber auch durch verschiedene Arbeiten zur Syntax in Erscheinung getreten. Diesen eher sprachstrukturellen Aspekt behandeln im Kapitel „Sprache als Struktur“ die Arbeiten von Ulrich Engel mit einer klassischen syntaktischen Abhandlung „Nachdenken über A.c.I.-Konstruktionen“ und Dietrich Busse mit seiner Arbeit über „Prädikation durch Wortbildung. Zum Zusammenhang von Wortgrammatik und Satzsemantik“, worin er das Polenz'sche „Zwischen-den-Zeilen-Lesen“ auf die Morphologie ausweitet und grundsätzliche Betrachtungen zur Schnittstelle Grammatik – Semantik anstellt. Dass eines der zentralen Themen Rainer Wimmers, Eigennamen, lebendiger denn je ist, zeigen die beiden Arbeiten von Cathrine Fabricius-Hansen „Über Eigennamen und nicht kanonische definite Beschreibungen in populärwissenschaftlichen Texten“ und von Gisela Zifonun „Was lesen wir? Wo gehen wir hin? Zur Grammatik von Werktiteln und Gasthausnamen“.

Die Einflüsse des anwendungsorientierten Teils der Forschung und Lehre von Rainer Wimmer sind in den beiden Beiträgen des letzten Kapitels unschwer erkennbar. Annette Trabold und Birgit-Nicole Krebs berichten aus der Praxis der Öffentlichkeitsarbeit zweier wichtiger Institutionen: IDS und ZDF.

Das Schriftenverzeichnis Rainer Wimmers bildet den Abschluss der Festschrift.

Die Herausgeber

Koblenz/Mannheim, Februar 2009